

Schübelbach muss die Weichen für das Alterszentrum stellen.

Am 8. März müssen sich die Stimmberechtigten von Schübelbach entscheiden, wie und wo ältere und auch pflegebedürftige Einwohner:innen in Zukunft leben sollen. Mit dem projektierten Alterszentrum «Baum des Lebens» würde Schübelbach für alle eine hohe Lebensqualität bis zuletzt garantieren.

Eine durchdachte Architektur unterstützt eine hohe Lebensqualität bis zuletzt – für ältere Menschen, für pflegebedürftige Betagte wie auch für jüngere Menschen, die zum Sterben eine Pflegeinstitution brauchen, da Hospizplätze in der March fehlen. Mit dem Anspruch einer hohen Lebensqualität für zukünftige Bewohnende, die ihre letzte Lebensphase in einem pflegerischen Umfeld verbringen, wurde das Konzept des Alterszentrums «Baum des Lebens» entwickelt.

Eine ausgereifte Architektur ermöglicht eine ressourcenschonende und professionelle, nutznahe Pflege, entlastet die Mitarbeitenden und schafft Raum für zwischenmenschliche Begegnungen. Körperliche Einschränkungen wie Sehbeeinträchtigungen oder dementielle Episoden können durch architektonische Massnahmen teilweise kompensiert und in ihren Auswirkungen reduziert werden. Ebenso wurden wirtschaftliche Anforderungen beim Betrieb einer Alters- und Pflegeinstitution berücksichtigt und in die architektonische Konzeption integriert.

Die räumliche Anordnung in einer Pflegeinstitution spielt eine ganz zentrale Rolle: Sie kann soziale Teilhabe fördern, Orientierung und Sicherheit bieten und damit wesentlich zum Wohlbefinden der Bewohner:innen bis zum Lebensende beitragen. In einem mehrjährigen Prozess mit Fachpersonen und Bürgerinnen und Bürgern aus Schübelbach wurden die Grundlagen für ein Konzept mit verschiedenen, bewohnerorientierten Wohnformen, professioneller Pflege und wirtschaftlicher Tragbarkeit erarbeitet. Das aus dieser Zusammenarbeit resultierende Projekt «Baum des Lebens» greift diese Aspekte auf und setzt sie architektonisch um.

Lokale, realisierbare Lösung vs. regionale Lösung in den Sternen

Regionale Lösungen sind sinnvoll, jedoch nicht in Form einer unpersönlichen Grossinstitution. Vor rund vier Jahren haben die drei Heimleitungen der Alters- und Pflegeinstitutionen in der Obermarch ein Konzept erarbeitet, das eine engere Zusammenarbeit der Häuser vorsah. Daraus wäre eine bessere wirtschaftliche Situation für die Institutionen resultiert. Ein regionaler Verband als Dachorganisation über die drei Institutionen, unter welchem die gesamte Bewohner- und Personaladministration zentral geführt werden könnte, wäre auch heute noch die ideale Lösung. Verschiedene Beispiele in der Schweiz zeigen, dass solche Modelle sehr erfolgreich funktionieren. Die beiden Nachbarinstitutionen sowie der Gemeindepräsident von Reichenburg unterstützten diese Idee. Leider unterstützte damals der Gemeindepräsident von Schübelbach diese Idee nicht, was zum Abbruch der Gespräche führte – darüber wurde bereits berichtet. Der Ansatz einer regional abgestützten Lösung im Bereich der stationären Pflege war somit gescheitert. Grosse Alters- und Pflegeinstitutionen bergen angesichts des anhaltenden Personalmangels ein erhebliches finanzielles Risiko. Es gibt zahlreiche Beispiele von Einrichtungen, die über Monate hinweg ganze Pflegeabteilungen schliessen mussten, weil qualifiziertes Personal fehlte. Die Infrastrukturkosten liefen weiter, während die Einnahmen ausblieben – mit entsprechend gravierenden Defiziten. Regionale Lösungen sind weiterhin sinnvoll – jedoch nicht in Form zentralisierter, unpersönlicher Grossstrukturen. Zielführender erscheinen mehrere überschaubare «Mutterhäuser» an unterschiedlichen Standorten, ergänzt durch kleinere Pflegewohngruppen sowie Alterswohnungen mit Dienstleistungen. Dieses Modell ermöglicht es den Trägerschaften, flexibel auf schwankende Bewohnerzahlen und die jeweilige personelle Verfügbarkeit zu reagieren und gleichzeitig den Bedürfnissen der alternden Bevölkerung im eigenen Dorf und damit in einem vertrauten Umfeld gerecht zu werden.



JA zum «Baum des Lebens»!

Renovation der «Obigrueh» ist nicht verantwortbar

Beim Alters- und Pflegeheim «Obigrueh» mangelt es an allen Ecken und Enden und man kann den gesetzlichen Anforderungen schon seit Jahren nicht mehr genügen. Lebensqualität zeigt sich in den kleinen Details des Alltags. Es sind die kleinen Freuden, welche die langen Stunden des Wartens erleichtern, wie:

- die Natur und das Leben draussen vom Bett aus sehen; das wird in einigen Zimmern auch in der ertüchtigten Obigrueh nie möglich sein, da die Fenster zu hoch liegen
 - trotz Bettlägrigkeit an die frische Luft gefahren werden; ist in keinem Zimmer möglich, da alle Türen zu schmal und die Gänge zu eng sind
 - täglich duschen; ist nicht möglich für alle Bewohnenden, da nicht alle Duschen hindernisfrei sind
- Auch mit der Ertüchtigung der Obigrueh können diese Baufehler nicht korrigiert werden und die zukünftigen Bewohner:innen werden weitere 10–15 Jahre mit diesen Missständen leben müssen.

Die Renovation der Obigrueh wird eine zweijährige Tortur geben für die Menschen, die dort leben und arbeiten. Ein Umbau im laufenden Betrieb ist nur mit ausreichenden Ausweichmöglichkeiten verantwortbar – diese fehlen der kleinen Institution Obigrueh gänzlich. Der einzige Aufenthalts- und Essraum liegt zentral und dient zugleich als Durchgang. Aufgrund der Bausubstanz der Obigrueh – mehrheitlich Beton, wird der Baulärm 1:1 geleitet und im Haus verteilt werden. Für die Bewohnenden hätte dies gravierende Folgen: Schwerkranke fänden keine Ruhe, letzte Gespräche mit Angehörigen würden übertönt, besonders vulnerable Personen stark beeinträchtigt. Der zusätzliche Betreuungsbedarf auf Grund der ausserordentlichen Situationen wäre mit dem bestehenden Personalschlüssel schlicht nicht zu bewältigen.

Investition in die Zukunft

Unter diesen Bedingungen ist eine Renovation im laufenden Betrieb nicht verantwortbar.

Finanziell würde die kleine Institution während der Bauzeit ein grosses Defizit einfahren, da längst nicht alle Zimmer belegt werden könnten, der Personalaufwand aufgrund der starken Einflussfaktoren aber erhöht werden müsste.

Das Alterszentrum «Baum des Lebens» hingegen bietet hohe Qualität, wird ein attraktiver Arbeitsort für Fachpersonal, entspricht den regionalen Bedürfnissen und ist finanzierbar. Die Führung als gemeinnützige Aktiengesellschaft ermöglicht Agilität, eine solide betriebswirtschaftliche Basis und entlastet die Gemeindeverwaltung wie auch die Gemeindefinanzen.

Deshalb hoffen wir bei allen Schübelbachener:innen auf ein klares JA zum «Baum des Lebens»!



Corinne Heck

Ehemalige Leiterin
APH Obigrueh



Annatina Gujan

Ehemalige Leitung Pflege
APH Obigrueh

Beide Mitentwicklerinnen des Projekts
Alterszentrum «Baum des Lebens»